

Walter Ott und der Judenfriedhof in Buttenhausen/Alb -
ein Zeitungsbericht

Rundschau von der Alb

Ein schlichter und deshalb starker Film

Vorgestern in S3: Walter Ott und der Judenfriedhof

MÜNSINGEN-BUTTENHAUSEN (vg). - Die Einstellung war verblüffend einfach und in ihrer Wirkung nachhaltig: Die Kamera fährt auf einen Grabstein mit schwarzer, hochpolierter Marmorplatte zu und zwischen den hebräischen Lettern beginnen sich die gegenüber liegende Kirche und das Dorf im Tal zu spiegeln. Das ist ein Bild aus dem 45minütigen Fernsehfilm von Peter Schubert mit dem Titel »Von Menschen und Steinen - Walter Ott und der Judenfriedhof in Buttenhausen«, der am Donnerstagabend um 21.45 Uhr im dritten Südwestfunkprogramm ausgestrahlt wurde.

Der Film war bereits schon einmal zur Sendung angesetzt gewesen, wurde dann aber wegen einer Mediennachlese zur Olympiade kurzfristig aus dem Programm genommen. Auch wenn die Verschiebung auf den neuen Termin ein Zufall gewesen sein mag - es war ein guter. Denn in diesen Tagen feiern die Juden ihre hohen Festtage, die sich vom jüdischen Neujahr fest bis zum jüdischen Buß- und Trauertag »Jom Kippur« im November hinziehen.

Filmemacher Peter Schubert hat zu den Feiertagen einen schlichten und deshalb ausdrucksstarken und guten Film abgeliefert. Handwerklich sauber, klare Bilder aus der kalten Herbstzeit des vergangenen Jahres, gelassene Kameraführung und ruhiger Schnitt, der Verzicht auf jeden filmischen Schmickschnack und ein Autor, der sich selbst zurücknimmt, schaffen den Rahmen für die Menschen, die in diesem Film zu Wort kommen.

Schubert gibt Walter Ott, Rosa Böhm, die bei jüdischen Familien in Buttenhausen in Diensten stand, Frau Flad, die zusammen mit jüdischen Kindern die Buttenhauser Realschule besuchte und Harry Lindauer, der als Heinz Lindauer in Buttenhausen zur Welt kam und heute in Annapolis, Md., in der Nähe von Washington lebt, viel Zeit und Gelegenheit zum Erzählen. Da wirkt nichts gestellt, die Kamera bleibt unaufdringlich und führt den Zuschauer am Bildschirm zum stillen, faszinierten Betrachten.

Im Dialekt und unverkünstelt erzählen sie Geschichten aus dem Alltag des Zusammenlebens von Juden und Christen in Buttenhausen, aber auch aus der schlimmen Zeit, als diese Harmonie von außen gestört wurde und man im Dorf halt doch versuchte, den Kontakt wenigstens heimlich noch zu halten.

Glücklicherweise vermeidet Peter Schubert in seinem Film große lobende Auslassungen über Walter Ott und seine Arbeit für die Geschichte der christlichen und jüdischen Gemeinde von Buttenhausen. Längst ist der hauptberufliche Landwirt, Stadtrat und autodidaktische Historiker weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannt.

Presse, Rundfunk und Fernsehen klopfen regelmäßig bei ihm an. Viel wichtiger sind ihm aber die Kontakte zu den Überlebenden aus Buttenhausen oder deren Nachkommen. Zwischen Tel Aviv und Chicago kennt man heute Walter Ott als denjenigen, der durch seinen stets ehrenamtlichen Einsatz die Geschichte Buttenhausens vor dem Vergessen gerettet hat.

Dicke Bände im feuersicheren Schloß-Archiv und seine sorgsamen Restaurierungsarbeiten am jüdischen Friedhof zeugen davon. »Die Juden haben doch zu Buttenhausen gehört, man hat harmonisch zusammengelebt und man kann sie doch nicht mit Strich vergessen«, sagt er dazu im Film und wünscht sich im eigenen Dorf »ein

bißchen mehr von dem Interesse, daß er auswärts mit seiner Arbeit findet.

Heute leben keine Juden mehr in Buttenhausen. Walter Otts Arbeit ist Spurensicherung. Die überlebten Buttenhauser Juden danken es ihm. So wie Harry Lindauer, der erst kürzlich in Buttenhausen zu Besuch war - wir berichteten darüber - und für den Buttenhausen ein wichtiger Ort seiner und der Geschichte seiner Familie bleibt, die sechs Generationen lang in dem kleinen Dorf im Großen Lautertal lebte und arbeitete.

Spurensicherung ist für Walter Ott neben dem Ordnen von alten Papieren auch der Friedhof der

Juden von Buttenhausen. Er versteht die Stummen Bilder zu lesen. Im Film von Peter Schubert stand der Friedhof am Anfang und am Ende, dazu passende sakral klingende Musik, die bei zeitgenössischer Musik aus Israel ihre Inspiration geholt haben könnte, und ein abschließender Text, in dem es heißt: »Jeder, der sie ermordet, tötet sich selbst.«